

## ARMANDS GESAMMELTE WERTE

Es ist jetzt 11.55 Uhr“, sagte BEATE, „fünf Minuten vor zwölf am 31. Dezember 1999 ...“

Die Stimme der Frau auf dem Bildschirm klang routiniert, aber vielleicht ein wenig zu rauchig für eine Mittagsansage. In kommerziellen Programmen hätte ihr Typ – eine Mischung aus kühler Eleganz und mädchenhafter Frische – sensationelle Einschaltergebnisse erzielt. Jetzt aber ging ein verhaltenes Aufstöhnen durch die Büros des alten Reichstagsgebäudes.

Die meisten Beamten hatten BEATE eingeschaltet. Natürlich erschien auf jedem Bildschirm ein anderes Gesicht. Die Bandbreite reichte von mütterlichen Signoras über Blondinen bis zu griechischen Jünglingen. Das war einer der wesentlichen Vorteile der *Berliner Elektronik Auskunft - Typ Eigenbedarf*. Jeder sah nur das, was er gern sehen wollte: selektive Information – präzise gefiltert und beinahe liebevoll auf die vielen kleinen Eigenarten des jeweiligen Benutzers abgestimmt ...

Im großen Balkonzimmer des Reichstags kamen die Hinweise von BEATE relativ ungefärbt an. Von diesem Raum aus hatte einmal ein Herr namens Scheidemann die deutsche Republik verkündet. Später war dann der ganze Bau abgebrannt, aufgebaut, zerschossen, neu gestaltet und schließlich ein gigantisches UN-Archiv geworden.

„Exzellenz ... bitte beenden auch Sie jetzt Ihre Personaldatenpflege!“ mahnte BEATE. „Die Eingabe-Terminals werden pünktlich um zwölf Uhr mittags gesperrt!“

Armand von Echterdingk nickte. „Schon gut“, sagte er. „Ich bin soweit fertig. Wie sieht es in den anderen Büros aus?“

Die dunkelhaarige und ziemlich junge Frau auf dem Bildschirm seufzte. „Einige Herren haben noch Schwierigkeiten mit ihrem Jahresabschluss. Besonders die Ausfallzeiten für sonnenarme Dienststunden nach dem Beamtenschutzgesetz sind nicht ganz einfach zu berechnen, seit die Kuppel über der Stadt nicht mehr gereinigt wird ...“

„Sollen sich nicht so anstellen!“ brummte der Präsident. „Wir mußten alle Opfer bringen, um den Termin zu halten. Ein Wunder, daß wir es doch noch geschafft haben, diese Unsummen von Daten zentral zu ordnen!“

„Zwölf Stunden vor dem Ende des Jahrhunderts“, nickte BEATE.

„... des Jahrtausends“, korrigierte Armand befriedigt. Der hochgewachsene, manchmal überkorrekt wirkende Mittfünfziger nahm die Schultern zurück, strich sich mit der rechten Hand über sein fast weißes Haar und betrachtete nachdenklich die elektronische Gefährtin vieler Jahre.

„Eigentlich war es eine schöne Zeit“, sagte er schließlich. Er konnte sich auch in diesem Augenblick nicht dazu durchringen, in „seiner“ BEATE nur die Projektion seiner Individualdaten zu sehen. Sie war sein *alter ego* gewesen – ein ungeheuer komplizierter Versuch, die Ansprüche der Gesellschaft mit seinen eigenen Vorstellungen vom Leben in ein selbstregelndes Beziehungsnetz zu bringen.

Vor noch nicht allzu langer Zeit hatten Naturereignisse, Mythen und Vorstellungen von Gott wohl ähnliche Funktionen, dachte er und lächelte zufrieden.

„Was werden Sie tun, bis es soweit ist?“ fragte BEATE. Es kam nicht oft vor, daß sie persönlich wurde. Jedenfalls nicht bei ihm. Trotzdem hatte er sich manches Mal gefragt, ob sie wirklich all seine Nachrichten, Anfragen und dienstlichen Anweisungen oder gar seine innersten Gedanken mitlesen und auswerten konnte.

„Ich werde wohl nach Spandau ich meine Wohnung fahren, etwas schlafen und kurz vor Mitternacht zurückkommen. Rechtzeitig zum Umschalten auf die *Vorsorgliche Behütung* durch RENATE.“

„Keine Angst mehr vor den DATSCHAS?“ fragte sie spöttisch. Für einen Augenblick stieg ihm das Blut ins Gesicht. Dann schüttelte er den Kopf.

„Jetzt nicht mehr! Diese verdammten Datenschutz-Anwälte haben uns weiß Gott jahrelang nur Ärger gemacht. Bremsklötze für den Fortschritt unserer ganzen Zivilisation. Wenn ich nur an die Straßenkämpfe Ende der Achtziger Jahre denke ... nicht einmal Verkehrsampeln und harmlose Normaluhren wollten sie stehenlassen! Wenn wir uns damals nicht rechtzeitig in dieser Stadt eingegelt hätten ... ich weiß nicht, ob es heute überhaupt noch unsere werthaltigen Planungsdaten gäbe ...“

„Der Einzelne ist immer eine Minderheit“, sagte sie philosophisch. „Vielleicht hatten sie nur Angst davor, daß sie zur steuerbaren Masse werden sollten.“

„Aber es ist doch positiv!“ rief er. „Noch nie zuvor konnte auf die Bedürfnisse des Individuums so viel Rücksicht genommen werden! Milliarden Daten sind doch kein Selbstzweck, sondern das Erbe unserer Erfahrung und Kultur *für* die Menschen und nicht gegen sie!“

„Armands gesammelte Werte“, lächelte sie. „Und wer sich nicht in Wertfaktoren berechnen lassen will, ist wie immer ein Störfaktor – *error* – ein Fehler im System!“

Es war, als würde ein Hauch von Traurigkeit in ihrer Stimme mitklingen. So hatte sie noch nie mit ihm gesprochen.

„Wir werden uns wohl nicht mehr sehen“, sagte sie leise. „Um Mitternacht wird von BEATE auf RENATE umgeschaltet. Viel Glück dabei, Pater Armand!“

Der Präsident wollte antworten, einen letzten Einspruch erheben, aber BEATE kam ihm zuvor. Sie verlosch auf dem Monitor mit einem sanften, fast schon wehmütigen Glühen.

Es war längst dunkel, als Armand von Echterdingk auch in seiner abgeschirmten Penthousewohnung am Zusammenfluss von Spree und Havel die letzten privaten Dinge zu dem historischen und letzten Jahresabschluß geregelt hatte.

In Abständen von dreißig Minuten hatte er versucht, über seinen geheimen Codeschlüssel mit dem zentralen UN-Archiv tief unterhalb des Reichstagsgebäudes in Kontakt zu treten. Offiziell begann die Sperre für ihn selbst erst ab Mitternacht. Dennoch war es ihm nicht mehr gelungen, BEATE zu erreichen.

Die *Berliner Elektronik Auskunft – Typ Eigenbedarf* war nur ein Feldversuch gewesen – eine Vorstufe für RENATE, die *Reformierte Elektronische Negativ-Auskunft – Typ Eigenbedarf*.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit sollte eine zentrale Datenbank die gesamte Arbeit von Politikern, Archivaren, Wirtschaftsmanagern und Verwaltungsbeamten übernehmen – mit wirklich allen Daten vom Nordpol bis hinunter zur Antarktis. Nicht das, was *über* eine Person und ihr Umfeld gesammelt werden konnte, war jetzt wichtig, sondern was irgendwann einmal *gegen* sie sein könnte.

Das war noch revolutionärer als die Landung des ersten Menschen auf dem Mond! Armand ging in seine geschmackvoll eingerichtete Bibliothek. Er wußte, daß er in den nächsten Tagen alle Bücher abgeben mußte. Sie waren nicht mehr zugelassen. In gewisser Weise bedauerte er den Verlust, doch dann sagte er sich, daß er alle Bücher, alle Daten und alle für ihn wichtigen Informationen in Zukunft auch ausgedruckt aus seinem privaten Terminal bekommen konnte. Das gleiche galt für Filme, Vorträge und Reportagen. Alles, womit RENATE verführen und erkunden wollte.

Er öffnete einen von innen beleuchteten Wandschrank, nahm eine Flasche alten Cognac heraus und goß sich einen Fingerbreit in einen bauchigen Schwenker.

Während er den Cognac mit der Handfläche anwärmte, kostete er in Erinnerung noch einmal die Gedanken an die Anfänge. Wie lange reichte sie eigentlich zurück, diese eigentümliche Neigung der Menschen, alles zu sammeln und zu zählen, zu analysieren und abzurechnen? Er dachte an sumerische Keilschriftaufstellungen, Abacus-Rechner, magische Chiffren auf frühen Amuletten, Papyrusrollen, Knotenschnüre der Inkas, Kerbhölzer der Germanen und an die großartige Erfindung der Null. Irgendwann in der Vergangenheit mußten die Menschen ihre Fähigkeit verloren haben, Erinnerungen eigenverantwortlich in sich selbst zu speichern. War das vielleicht die Vertreibung aus dem Paradies gewesen? Er lächelte und nippte an seinem Cognac.

Beinahe unmerklich war aus dem Versuch, Informationen zu registrieren, ein Instrument der Macht geworden. Nicht Wissen an sich, sondern das Wissen über andere ... Beginn der Zivilisation?

Armand dachte an Kaiser Augustus mit seiner ersten tödlichen Volkszählung und an die vielen oft gefürchteten und zugleich verachteten Schamanen, die aus ihren Informationen Zauberkräfte gemacht hatten. Waren sie schlechter als die Propheten und Priester der Religionen?

Und dann die Algorithmen als moderne Zauberformeln. Eigentlich auch nichts Neues, denn schon die Bibel hatte aus Ahnenketten Handlungsanweisungen angeleitet. Im Norden dann das Hildebrandslied: „Wenn du mir ein Wort sagst, ich mir das andre weiß.“ Logische Schritte. Einer der ersten Männer, die Ordnung und System in wilde Datensammlungen gebracht hatten, war der unvergleichliche Armand Jean du Plessis gewesen – sein Namensvetter, besser bekannt als mächtiger Kardinal Richelieu ...

Im Grunde waren auch BEATE und RENATE nach dem „Dossier-Prinzip“ des Kardinals aufgebaut. Für die Statistik war der Einzelne nicht wichtig, aber für Trends und weitreichende Entscheidungen konnten schon weniger als hundert kleine Hinweise wichtige Frühwarnsignale sein: ein Ansteigen des Glöck-Konsums am Nordkap, die Nachbestellungen von Heiligenbildchen in den Tabacchis zwischen Messina und Palermo oder die Einschaltquote bei bestimmten Quizsendungen in Deutschland – alles war auswertbar und vielleicht sogar die *Kippvariante* in der nächsten Planung.

Armand leerte das Cognac-Glas. Die Wärme rann bis in seinen Magen, breitete sich aus und rief ein angenehmes, friedliches Gefühl in ihm hervor. In diesem Augenblick fühlte er sich wie ein Herold, der einem neuen, großartigen Jahrtausend den Weg bereitet hatte.

Es wurde Zeit für ihn. Noch immer lächelnd stellte er das Glas ab. Er schob einige Flaschen mit ausgewählten Getränken zur Seite und berührte einen unsichtbaren Kontakt.

Eine massiv gepanzerte Safetür schob sich zur Seite. Der Safe war völlig leer – bis auf einen unscheinbaren, grauweißen Briefumschlag mit einem schlichten Aufkleber. Und einen zweiten – schweres Büttenpapier mit

halbgeöffneter gewellter Klebelasche und edler Innenfütterung. Armand zögerte einen Augenblick, dann nahm er beide Briefumschläge aus dem Fach. Er blickte auf die ausgefransten, mit *Laser-Ink* geschriebenen Adressen. Sein eigener Name stand unter einer langen, primitiv wirkenden Zahlenkombination, ergänzt durch senkrechte, harmlos wirkende Striche. Die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung waren damals in den Achtzigern doch noch sehr schlicht gewesen.

Inzwischen gab es längst keinen Postversand und keine Briefumschläge mehr. Auch keine Stempel, mit denen Postboten höchstpersönlich ankreuzen konnten, ob ein nicht angetroffener Empfänger nur „unbekannt verzogen“ oder „verstorben“ war.

Armand faltete den schlichteren der beiden Briefe zusammen, zerriß ihn und legte ihn in eine Kristallschale. Er zündete die Fetzen an und wartete. Das war die letzte Gelegenheit, ein Beweisstück zu vernichten, mit dem er sich die die Jahre eine Rückversicherung verschafft hatte. Nur für den Fall natürlich, daß irgendeiner dieser DATSCHAS auf den Gedanken gekommen wäre, in seiner Vergangenheit mehr als üblich nachzuforschen.

Sie hatten es versucht. Immer wieder und mit allen Mitteln. Aber sie hatten nicht bedacht, daß nichts so unangreifbar war wie eine falsch gespeicherte Information. Jedenfalls noch in Mitte der wilden Achtziger. Armand von Echterdingk schüttelte unwillkürlich den Kopf. Wie viele Jahre hatte er verdrängt, welcher Weibsteufel damals in ihn gefahren war?

Das Mädchen nahm den nächsten Briefumschlag vom Stapel. Sie sah auf die Adresse. Im blau verwischten Poststempel daneben war die Rubrik „verstorben“ angekreuzt.

Obwohl sie müde war, fuhr sie plötzlich zusammen. Die ganze Zeit hatte sie unzustellbare Rückläufe der letzten Direct Mail-Massenaussendung von einem der vielen Stapel genommen und die Kodierungen in die Tastatur unter einem kaum buchgroßen Monitor mit eckiger Schrift eingetippt. Diesmal waren es Einladungen zu einem Seminar über Neue Medien aus kirchlicher Sicht. Sie wußte nur, daß *Bildschirmtext* dazu gehörte, außerdem *Kabelfernsehen*, *Postmodems* und einige andere Neuentwicklungen, mit denen von der Wohnung aus Dialoge mit Datenbanken geführt werden konnten.

Das Mädchen wunderte sich, daß sie zum zweiten Mal einen Brief fand, der nicht bei einem Verstorbenen angekommen war. Denn genau das konnte nicht sein.

„Merkwürdig“, sagte sie und drehte sich um. Der schlanke junge Mann am anderen Ende des Raums hob den Kopf. Er hatte eine schwarze Soutane an.

„Stimmt etwas nicht?“

„Hier ist zweimal eine Einladung auf den gleichen Namen zurückgekommen, Pater.“

„Ich weiß, ich weiß“, seufzte er. „Wir müssen endlich die verschiedenen Dateien aufeinander abstimmen! Mein Gott, wenn ich bedenke, wie ordentlich die Kirchenbücher noch vor wenigen Jahrzehnten geführt wurden ...“

Sie hob den Kopf und sah ihn schräg von unten an. Eigentlich arbeitete sie als Altenpflegerin in der früheren Gemeinde von Pater Armand von St. Marien in der Altstadt von Berlin-Spandau. Seit er zum Medienbeauftragten der Diözese ernannt worden war, half sie ihm manchmal in den Abendstunden.

"Soll ich den Namen in sämtlichen Dateien streichen?" fragte sie. Er lächelte sie an, ohne genau zuzuhören. Seit langem wußte er, daß sie sich mehr für ihn als für das Ändern von Adressenlisten im ersten Computer der Gemeinde interessierte.

"Sei vernünftig, Beate", sagte er leise. Er nahm die Briefumschläge aus ihrer Hand. Dabei konnte er nicht verhindern, daß ihre Finger sich berührten.

"Ich ... ich kann nur eine Adresse streichen", sagte sie mit einem himmlischen Augenaufschlag. Er schloß kurz die Augen, presste die Lippen zusammen und sagte: "Na schön, dann laß die andere stehen. Du kannst ja ausnahmsweise meine Codenummer mit dem Namen der Dahingeshiedenen kombinieren ..."

"Aber Pater Armand! Das geht doch nicht!"

"Natürlich geht das! Dann kommt ein Brief von jeder Aussendung eben bei mir an. Eine Kontrolladresse sozusagen ... das ist doch nichts Verbotenes!"

"Sie meinen, alle Karteileichen mit Ihrer Codenummer?"

"Versuchen wir's mal ..."

Sie zögerte noch immer. Erst als er einen der beiden nicht zustellbaren Briefe in kleine Fetzen zerriß, wandte sie sich kopfschüttelnd der Tastatur unter dem Bildschirm zu. Er aber nahm den Erstbeleg für ihre Fälschung an sich.

Einige Monate später wurde Armand von Echterdingk in seine alte Gemeinde zurückversetzt. Kurz darauf hatte er plötzlich das Gefühl, mehr und mehr in einen luftleeren Raum zu geraten. Er wurde nicht mehr eingeladen,

bekam keine Zeitschriften mehr und erhielt eines Tages sogar eine Rückzahlung für Steuern, die er niemals überwiesen hatte.

Genau sechs Monate nach jenem Abend mit Beate klingelte ein Briefträger Sturm an seiner Wohnung. Er brachte einen ganzen Sack mit Post - allesamt unzustellbar weil adressiert an einen Toten. Armand benötigte die ganze Nacht, um Brief für Brief zu öffnen und zu lesen. Als dann der Morgen graute, wußte er mehr als jeder andere über den Mann, der damals nicht zu seinem Seminar gekommen war. In dieser Nacht erfuhr er auch zum ersten Mal etwas über die Widerstandsgruppe der Datenschutz-Anwälte.

Plötzlich begann Armand zu verstehen, daß er mit seinem eigenen Namen und seiner Kodenummer auf den Platz eines anderen - eines Toten - gerutscht war. Noch hatten sich die unsichtbaren Spinnennetze aus Codenummern und Personaldaten nicht entschieden. Aber er ahnte bereits, daß er als Pater Armand langsam ausgesondert wurde. Der andere war bereits stärker - zumindest in den Datenspeichern.

Damit hatte er nicht gerechnet. Gleichzeitig faszinierte ihn die Idee, die Rolle eines Existenzlosen weiter zu spielen ...

Gegen Mittag hatte er alle Briefe verbrannt. Nur einen hob er samt dem Büttenumschlag auf. Er war die amtliche Berufung in das neu gegründete UN-Archiv im alten Reichstag von Berlin. Armand entschied, daß dort ein Toter eine Fehlbesetzung sein würde - und nahm an. Nicht mehr als Pater, sondern als Präsident und Herrscher über sämtliche Daten.

Armand von Echterdingk wunderte sich, wie laut es auf den dunklen Straßen war. Er hatte bereits ein gutes Stück auf dem Weg zum Reichstagsgebäude zurückgelegt.

Für eine Weile hatte er nicht auf seine Umgebung geachtet. Es war ganz logisch, daß er in diesen letzten Minuten des ausgehenden Jahres daran zurückdachte, wie er schließlich zum Präsidenten des UN-Archivs geworden war.

Natürlich hätte er stets die Möglichkeit gehabt, alle fehlgeleiteten Briefe zum seinem Bischof zu bringen. Wahrscheinlich hätte sich dann alles aufgeklärt. Die Fehler in den Speichern wären korrigiert worden. Aber das Lebenswerk eines anderen wäre vielleicht niemals in der jetzigen Form vollendet worden.

So aber hatte Armand von Echterdingk von Anfang an gewußt, wer seine Gegner waren. Er kannte ihre Protokolle, Mitteilungen und sogar ihre intimsten Wünsche und Gedanken. Er war der Herr der Welt und dabei selbst vollkommen und neutral geblieben. Fast zwanzig Jahre lang hatte er den Traum von Ordnung in Kirchenbüchern geträumt. Zum Schluß war ihm noch mehr gelungen ...

Er hörte ein paar knallende Sylvesterböller in den Seitenstraßen. Pfeifend stiegen Raketen über den dunklen Häuserfassaden auf. Trotzdem sah er kaum Menschen.

Gleichzeitig fiel ihm ein, daß er nie wieder jemand getroffen hatte, der ihn noch aus seiner Zeit als Pater kannte. Seine Karriere im Dienst der neuen Datenbanken hatte ihn von Anfang an von allen ferngehalten, von denen er eine Information nach der anderen sammelte.

Der Bischof war inzwischen auch gestorben und an das Mädchen, das ihn damals auf seine ersten ketzerhaften Gedanken gebracht hatte, erinnerte ihn lange Zeit nur noch das Bild auf den Monitoren in seiner Wohnung und im Amt. Und natürlich der Name des letzten Testsystems ...

Eine Gruppe Betrunkener kreuzte seinen Weg. Sie grölten und lachten, während er ihnen auswich. Es war kurz vor Mitternacht.

„DATSCHA ... DATSCHA“, riefen sie ihm zu. Armand stolperte in eine dunkle Unterführung. Es roch nach kalten Ziegelsteinen und billigem Fusel.

„DATSCHA, DATSCHA ... heute Nacht!“

Im gleichen Augenblick sah er den Schatten. Die Frau löste sich aus dem Dunkel. Hinter den Häusern stiegen erneut farbige Silvester-Raketen auf. Sie hatte einen dünnen, hellen Schleier um den Kopf gelegt.

„Nun?“ fragte sie. „Noch immer nicht besorgt, Eminenz und Präsident?“

Er starrte in das einmalige, unvergeßliche Gesicht.

„Ja, Pater Armand, ich bin es - die Traumfrau und die Ursünde in all deinen hungrigen und immer nach mehr dürstenden Gedanken.“

Er spürte, wie ein kalter, eisiger Schauer über seinen Rücken lief. Sein Magen krampfte sich zusammen und sein Herz setzte für eine Sekunde aus, um dann wie wahnsinnig zu hämmern.

„Wir hätten die Entwicklung niemals verhindern können“, sagte sie sanft. „Aber durch dich hatten wir endlich den richtigen Mann genau im Zentrum ...“

„Bist du. ...mein Gott, ich dachte wirklich, du bist ...“

„...nur eine Projektion?“

Er konnte nur noch nicken.

„Das war ich nie, Armand! Ich habe dich begleitet. Es gab in all den Jahren nur diese eine Möglichkeit. Wir

konnten nicht bis an die Inneren Datenspeicher gelangen. Aber mit mir hast du gesprochen als RENATE vorbereitet wurde. Es war ganz leicht, den Kurzschluß-Fehler über dich zu programmieren ...“

Sie trat einen Schritt zur Seite. Als er sich ebenfalls umwandte, erschienen ihm die Dachkanten der Häuser in helles, rötliches Licht getaucht.

„Ich muß ein Narr gewesen sein“, keuchte er. „Die ganzen langen Jahre ...“

„Weil du mich nicht erkannt hast? Oder weil du den Menschen alles stehlen wolltest, was sie für ihre ganz privaten Werte halten?“

„Armands gesammelte Werte“, lachte er bitter.

„Du wusstest selbst, dass du daran ersticken würdest!“

„Und ihr? Die angeblichen Datenschutz-Anwälte?“

„Wir werden Werte schützen. Und Briefe wieder einführen. In verschlossenen Kuverts, gesiegelt und von Postboten persönlich überbracht – bei jedem Wind und Wetter.“

„Und unser ganzes Wissen, alle Daten?“

„Das kommt wieder. Denn was uns wichtig ist, entsteht schon seit Jahrtausenden immer wieder neu.“

Er sah nach oben. Das rötliche Glühen am Nachthimmel verstärkte sich. Die Kuppel über der Stadt wirkte jetzt wie ein Hohlspiegel. Und dann sah er den Widerschein der Flammen hoch über dem Reichstag und seinem immer wertloser werdenden Un-Archiv.